LEBENSMISSION

HAÏTI

JESUS FÜR HAITI

45. Jahrgang · April - Juni 2017

€ 1717

Eph. 2,10

Gott hat alles, was wir tun sollen, vorbereitet

Alltagsbewältigung in Haiti

Von Karlheinz Wittmer, 1. Vorsitzender

Karlheinz, Lisa, Katharina und Stefanie Wittmer 1983

Rückblick

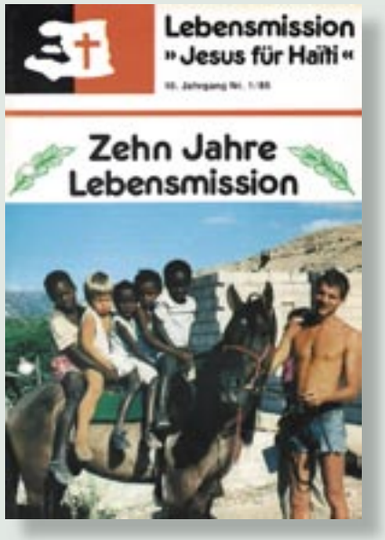
Es ist schon über 30 Jahre her, dass meine Frau Stefanie und ich selbst zwei Jahre in der Republik Haiti gelebt und gearbeitet haben. Mit unseren beiden kleinen Mädchen, damals gerade mal zwei und vier Jahre alt, waren wir ausgereist und haben das Abenteuer Haiti auf uns genommen.

Leicht ist es uns nicht geworden damals in diesen Pionierzeiten der Lebensmission. Wir waren das dritte deutsche Ehepaar, das sich für einen zweijährigen Aufenthalt mit jeweils einem halben Jahr Übergangs- und Einarbeitungszeit durch die Vorgänger die Klinke in die Hand gegeben hat.

Stressiger Alltag

Den Alltag vor Ort im entstehenden Kinderdorf der Lebensmission habe ich als recht stressig in Erinnerung. Damals gab es noch kein Trinkwasser auf dem Gelände, und keinen Strom. Alle schon angepflanzten Bäume waren gerade mal mannshoch oder nur wenig darüber. Unser Wohnhaus hatte noch keine Glasscheiben, sondern nur Fenstergitter mit einem dünnen Vorhang innen, so dass eine wirklich Abschottung nach außen nicht gegeben war, wenn die Kinderdorfkinder oder Mitarbeiter ums Haus gestreift sind. Neben der Verantwortung für die eigenen Kinder war die Mitverantwortung für die Erziehung von bis zu zwölf Kinderdorfkindern zu bewältigen, die Besorgungen für die Maurer- und Schreiner- und Installationsarbeiten bzw. teilweise die Ausführung derselben von eigener Hand – alles Tätigkeiten, die mir bis dahin größtenteils fremd waren. Für Stefanie waren es die Einkäufe von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen auf dem Markt in Gonaives oder Port-au-Prince oder in Geschäften in der Hauptstadt und

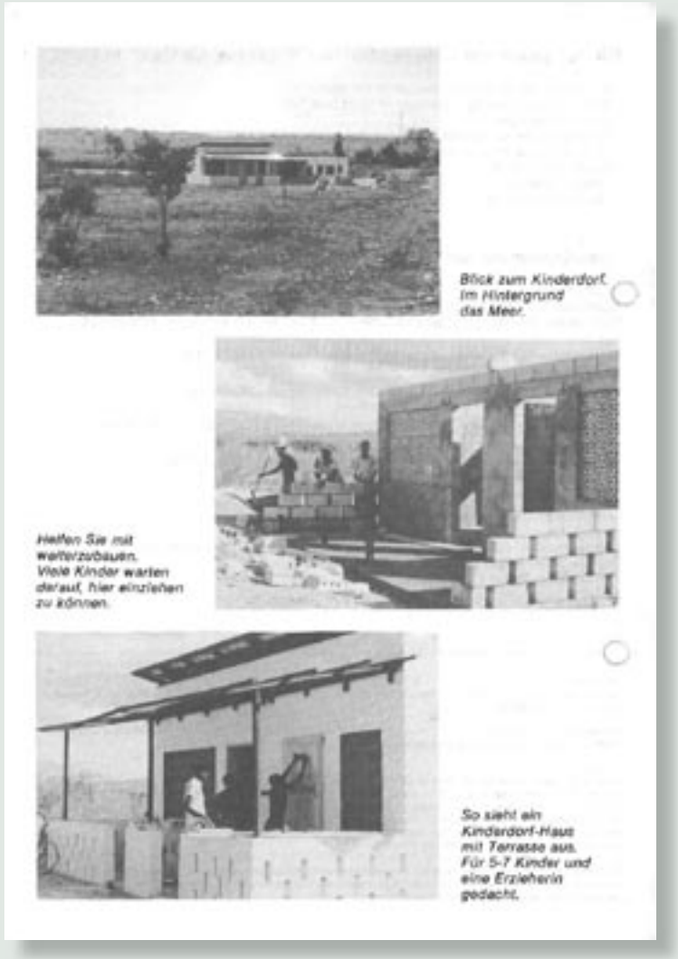
die Mitbetreuung von Kinderdorfkindern und Kindermüttern und sonstigen Mitarbeitern.
Daneben die vielen Unterbrechungen des Arbeitsalltags durch alle Arten von Hilfesuchenden, die auf unserem



Gelände vorsprachen: Menschen mit Verletzungen, die zu versorgen waren, oder die Unterstützung zum Kauf von Medikamenten, oder ärztliche Behandlungen brauchten, oder für Beerdigungen, oder für Hochzeiten, oder Hilfe bei Krankentransporten. Darunter gab es neben krassen Notfällen auch immer wieder Betrüger, die das Blaue vom Himmel herunterlogen, um an Geld zu kommen. Von unserer Seite aus wiederum das verzweifelte Bemühen (wegen der noch nicht vollständig beherrschten Sprache) überhaupt erst einmal zu verstehen, um was es geht, und dann eben auch zu durchschauen, ob es sich um echte oder vorgetäuschte Nöte handelte.
Da waren der chronische Geldmangel in der Missionskasse und die von der damaligen Bank immer wieder verschleppten Überweisungen für Missionsgeld und eigenes Gehalt, die oft mehrere Fahrten in die Hauptstadt notwendig machten. Und die sehr zeitaufwendige Beschaffung von Ersatzteilen, die man oft nicht bekam trotz aller gegenteiligen Versprechungen, dass sie vorhanden wären oder demnächst ankommen würden. Oft gingen da viele Tage drauf für eine Sache, die man in Deutschland durch einen Gang von einer halben bis einer Stunde in den nächsten Baumarkt oder die nächste Werkstatt hätte erledigen können. Und dann das Spießrutenlaufen bei Behörden, wenn es um irgendein amtliches Papier ging: der Umgang mit inkompetenten oder arbeitsunwilligen Mitarbeitern konnte recht frustrierend sein. Zudem hatten wir während unseres ersten Jahres in Haiti das Gefühl, dass es nicht möglich ist, mit Haitianern Freundschaften zu schließen, weil es immer sofort auf Anfragen nach Geld oder materiellen Vorteilen hinauslief, sobald man Freundschaft anbot. Gefühlt kämpften wir mit dem Problem, dass es den Leuten nicht um uns selbst ging, sondern nur um das, was sie von uns kriegen konnten.
Auch das haitianische Gottesdienstsystem war gewöhnungsbedürftig und für uns als Europäer oft nicht geistlich erbauend....

Froh, wieder zuhause zu sein

Das ist jetzt eine lange Aufzählung geworden, nicht? Obwohl wir in unserem zweiten Jahr in Haiti besser zurechtgekommen sind als in unserem ersten, waren wir nach dem Ende unseres offiziellen Aufenthaltes nur froh, wieder in Deutschland zu sein und Haiti abhaken zu können. Von wegen, dass wir Probleme mit der Wiedereingliederung in Deutschland gehabt hätten nach einem Aufenthalt in einem Land der dritten Welt!


Blick zum Kinderdorf. Im Hintergrund das Meer.
Helfen Sie mit weiterzubauen. Viele Kinder warten darauf, hier einziehen zu können.
So sieht ein Kinderdorf-Haus mit Terrasse aus. Für 5-7 Kinder und eine Erzieherin gedacht.

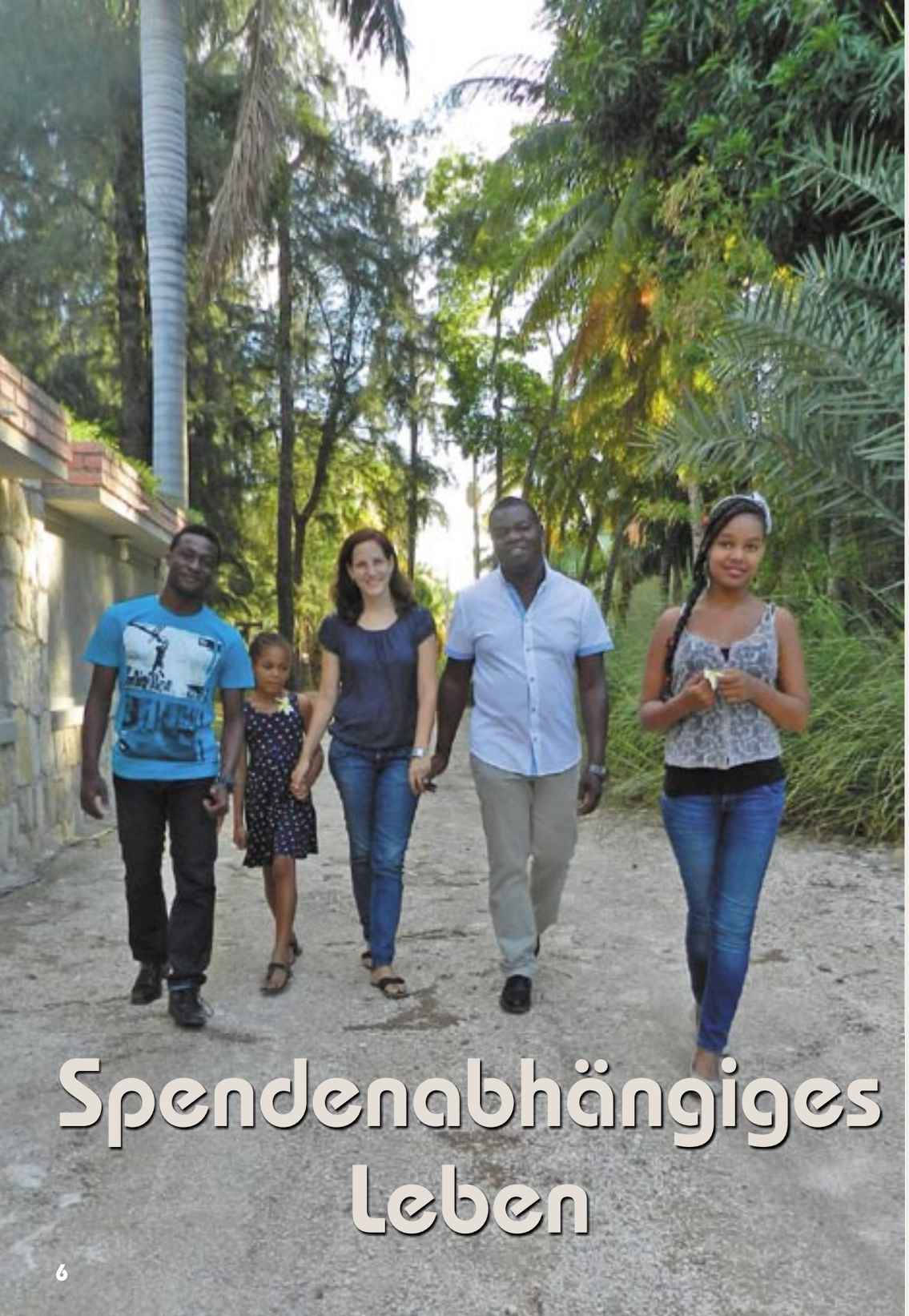
Das Verdrängte sehen lernen

Dass aus unseren zwei Jahren vor Ort dann doch eine lebenslange Verbindung mit diesem Land Haiti und seinen Menschen geworden ist, mit vielen weiteren Aufenthalten, hätten wir uns damals nicht träumen lassen. Wir haben ein, zwei Jahre Distanz gebraucht, um unsere Sicht der Dinge in eine bessere Balance zu bekommen und würdigen zu können, was die andere Seite des haitianischen Alltags ist:
Wie fröhlich und lebensbejahend die Haitianer sind trotz immenser und existenzieller Nöte! Was für Lebenskünstler und Originale man da finden kann! Was für wunderschöne Menschen und Gott hingegebene Persönlichkeiten, die durchaus zu wahrer Freundschaft fähig sind, auch seitab von materiellen Vorteilen. Wie viel näher man in Haiti zusammenlebt und zusammensteht im zwischenmenschlichen Miteinander und wie freigiebig das Wenige, das man hat, noch geteilt wird. Wie wunderschöne Fleckchen Erde es auf dieser generell heruntergewirtschafteten Insel immer noch gibt! Und last but not least: Wie sinnerfüllend und zufriedenmachend es sein kann, Menschen aus wirklicher Not heraushelfen zu können und einen Beitrag zu leisten, dass zumindest einer begrenzten Anzahl von Menschen ein menschenwürdigeres Leben ermöglicht wird.

Alltag im Kinderdorf heute

Im Kinderdorf selbst ist natürlich im Laufe der Jahre Manches leichter geworden:
Das Gelände ist heute wie eine große Lunge in der ganzen Umgebung mit vielen großen und schönen Bäumen und Büschen. Strom und Trinkwasser sind normalerweise vorhanden und die Häuser haben Glasfenster. Die Geldüberweisungen fließen regelmäßig und ohne Verzug.
Anderes ist gleich geblieben:
Die vielen Anfragen um Hilfe, der versuchte und manchmal auch gelingende Betrug, der Aufwand in der Besorgung von Ersatzteilen, das Spießrutenlaufen bei Behördengängen, die Auseinandersetzungen mit den Problemen der Erziehung der Kinderdorfkinder und oft auch mit den Querelen unter den Mitarbeitern.
Neben der Tür unseres Wohnhauses in Deutschland hängt ein Schild, auf dem steht:
„Faith makes things possible, not easy“ – „Glaube macht Dinge möglich, aber nicht unbedingt leicht.“
Durch den Glauben an Jesus bewältigen unsere Mitarbeiter seit mehr als 30 Jahren die Herausforderungen des haitianischen Alltags und die Aufgaben bei der „Missivi“ und haben sich bis heute nicht in die Knie zwingen lassen. Wen Haiti verschlissen hat oder wer seinen Dienst abgeleistet und beendet hat, der ist gegangen und wurde durch frische Kräfte ersetzt. Die Herausforderung bleibt, und leicht ist die Alltagsbewältigung für uns Europäer auch heute nicht – und für viele Haitianer erst recht nicht! Auch darüber können Sie in anderen Artikeln dieses Heftes mehr erfahren.
Aber durch Gottes Gnade sind wir, wer wir sind, und tun wir, was wir tun. Und sind dankbar für Ihr Mitwirken, liebe Freunde, durch Gebet und Gaben und praktische Unterstützung in jeder Form.

In Epheser 2,10 schreibt der Apostel Paulus, dass Gott uns *„....durch Jesus Christus dazu geschaffen, das zu tun, was gut und richtig ist. Gott hat alles, was wir tun sollen, vorbereitet; an uns ist es nun, das Vorbereitete auszuführen.“* (Neue Genfer Übersetzung)
Davon wollen wir als Christen unseren Alltag bestimmen lassen,
hier und in Haiti.



Spendenabhängiges Leben

Von Martina Wittmer

Diesen Artikel schiebe ich nun bereits einige Monate vor mir her. Die Sammlung geeigneter Bibelstellen liegt neben mir, eine theoretische Abhandlung wäre in Kürze verfasst. Doch es betrifft mich ganz persönlich. An einem wunden Punkt. Das macht es kompliziert.

Bereits in der dritten Klasse begann ich Kirchenblättchen auszutragen. Einmal im Quartal wurde bei den Empfängern geklingelt, um zu kassieren. Manche gaben gutes Trinkgeld, manche keines. Zu vielen Familien habe ich über acht Jahre gute Beziehungen aufgebaut. Je freundlicher und fleißiger man ist, desto mehr Trinkgeld erhält man - diese Erfahrung bestätigte sich auch später als Bedienung, Putzhilfe, Babysitterin etc. Zugleich schloss man die Personen, mit denen man zu tun hatte, tatsächlich ins Herz. Beziehung und Profit vermischten sich.

Eigene Arbeitsleistung schaffte mir früh finanzielle Unabhängigkeit. Mit gefühltem Mangel in meiner Vergangenheit lernte ich von Herzen zu verschenken, doch Empfangen war meist mit dem Gefühl der Manipulation verbunden. Ein Jugendfreund lachte mich öfter aus, als ich mir noch nicht einmal den Cappuccino bezahlen lassen wollte. Um nichts in der Welt wollte ich mich „kaufen“ lassen, anderen etwas „schuldig sein“, abhängig vom „Wohlwollen“ anderer leben. Bitten wird oft mit „betteln“ gleichgesetzt und geht mit einem erniedrigenden Gefühl einher.

Mit 18 Jahren erlebte ich Gottes Liebe in persönlichen tiefen Begegnungen. Jesus schenkt mir Gnade, Freiheit und ewiges Leben – unverdient und maßlos. Das warf mein bisheriges Le-

benskonzept komplett um. Radikale Revolution, die einen Perspektivwechsel nach sich zieht: Sich beschenken lassen, Zuwendung empfangen, den freudigen Blick Gottes über mir ausgegossen wissen. Bedingungslos. Keine Leistung meinerseits könnte die Liebe vermehren oder vermindern. Meine Antwort darauf war: „Keine Sekunde meines Lebens möchte ich mehr ohne Dich verbringen. Ich gebe Dir mein Leben, so wie Du Deines für mich gabst.“

Gott nahm mich beim Wort, klopfte Schritt für Schritt an und wartete geduldig, bis ich fähig war, ihm Lebensbereiche anzuvertrauen wie: meine Wunden, meine Schuld, mein Wissen, meine Finanzen, meinen Mann, meine drei Kinder, meine Karriere, meine Zeit, mein Herz ... Lebenslang wird er immer und immer wieder an meiner Herzenstür anklopfen.

Motzend haderte ich mit ihm 2010, weil er mich nach Haiti in eine schwierige Situation im Kinderdorf hinein beorderte. „Du hast mich immer um einen vollzeitlichen Dienst gebeten, meine Liebe“, war seine schmunzelnde Antwort. Das saß. Es ist immer leicht, im gemütlichen Bett große Gebete zu sprechen oder in der Gemeinde neben den besten Freunden hingebungsvolle Lieder zu singen. Doch in dem Moment, wenn Gott sich das ihm Versprochene holt, fühlt man sich allein und nicht durch Musik aufgeputscht. Treue und Gehorsam werden geprüft.

Wir konzeptionierten das Projekt HABITAT-HT, legten unsere Vision in einem Flyer schriftlich nieder, veranstalteten Vorträge und bemühten uns, Unterstützer zu gewinnen. Als wir unsere Koffer und Kisten zur Ausreise gepackt hatten, wurden wir gefragt: „Steht Eure Finanzierung für die gesamten zwei Jahre?“ Eine menschlich nur allzu berechtigte deutsche Frage, die wir mit einem klaren „Nein“ beantworten mussten.

Gott schickt Dich auf den Weg und wird Dir immer für den nächstliegenden Schritt die entsprechenden Mittel in die Hand geben (rechtzeitig nach seinem Ermessen). Den zweiten, dritten und alle weiteren Schritte wirst Du im Glauben auf seine Versorgung gehen müssen. Abhängig von ihm, statt von Menschen. Das biblische Prinzip von Saat und Ernte lehrt uns: *„Was der Mensch sät, das wird er ernten“* (Gal. 6,7), investiere also zunächst eigene Ressourcen, bevor Gott andere Menschen gebrauchen kann, diese zu multiplizieren. Dein eigener Beitrag mag dabei einem winzigen Senfkorn gleichen, das doch zu einem Baum wird, unter dessen Schatten Vögel wohnen. Bei Jesus haben fünf Brote und zwei Fische nach menschlichem Ermessen auch nicht ausgereicht zur Speisung von 5.000 Menschen (vgl. Math. 14,17). Doch Gott wird nur das vermehren, was wir investieren. Als Christen gehört all unser Eigentum eigentlich nicht uns selbst - erinnern wir uns, dass wir Jesus unser ganzes Leben inklusive all unserer materiellen Güter gegeben haben?

So sind wir Verwalter, die eigene und fremde Ressourcen für das Reich Gottes einsetzen wollen, um seine Liebe anderen Menschen erfahrbar zu machen. Wir dienen. Unterschiedlich. Jeder auf seine Art und Weise. Paulus korrigierte die Gemeinde in Korinth wegen Eifersuchtskonflikten: *„Ich habe gepflanzt, Apollon hat begossen, Gott hat das Wachstum gegeben. So ist weder der da pflanzt etwas, noch der da begießt, sondern allein Gott, der das Wachstum gibt.“* (1. Kor. 3, 6+7). Wir dienen zur Ehre Gottes. Ob wir nun beten, Geld verschenken, Materialien zur Verfügung stellen, Zeit investieren, Wissen teilen, Ausreisen um vor Ort Projekte zu betreuen, o.a. Wir alle sind gleichwertige Arbeiter in Gottes Weinberg, die Frucht bringt ER selbst hervor. Welchen Part hat er DIR zugedacht? Wo ist DEIN Platz?

Im Alltag ist es nicht immer leicht, in der Öffentlichkeitsarbeit die Balance zu halten zwischen gesunder Transparenz und einer Rechtfertigungsposition, Erfolge zu nennen, ohne die Schwierigkeiten unter den Teppich zu kehren. Es ist unsere Aufgabe zu berichten, was wir mit den uns anvertrauten Mitteln realisiert haben, das zeichnet einen guten Verwalter aus. Zudem sind wir Weiterleiter und Vermittler zwischen Spendern und Empfängern, was uns manchmal in unangenehme Erklärungspositionen zwischen den Kulturen bringt. Vertrauensvolle Spender geben in das freie Budget mit den Worten: „Ihr wisst am besten, wo was dringend gebraucht wird, wir vertrauen Euch.“ Andere verfolgen mit Argusaugen, was mit ihrer Spende wann genau gekauft wurde, Extrafotos und Extraberichte werden angefertigt. Dabei wurde mir eines Tages sogar unterstellt, dass meine Berichte gefaked seien, da vor Ort niemand die Zeit habe, solch detaillierte Berichte zu verfassen, nur um einen einzelnen Spender zufrieden zu stellen.

Da entsteht das Gefühl, es keinem recht machen zu können. Als wir ein Strandfoto gepostet hatten, kam uns der Kommentar zu Ohren: „Das machen sie also mit meinem Spendengeld.“ Dass mein Bruder uns nach Weihnachten in ein Hotel mit Strand eingeladen hatte, war dem Post ja auch nicht anzusehen. In Europa arbeiten die meisten für private Unternehmen, erhalten ihr Gehalt, zahlen ihr Haus ab und genießen ihr Leben und niemand stört sich daran. Als Missionar dagegen wird man beobachtet, die Gehaltshöhe ist eher niedrig – schließlich sind es ja Spendengelder (die oft noch selbst über den eigenen Freundeskreis zusammengebracht werden müssen).

Wer maßt sich an, über wen zu urteilen? Sollte nicht alles, was wir Christen haben, Gottes Eigentum sein, egal ob zuhause oder in der Mission? Wer hat also was verdient? Was ist angemessen? Und zusätzlich scheinen noch mehrere tolle Projekte in Konkurrenz zueinander zu stehen, obwohl doch alle genügend Platz in meinem kleinen Herzen haben könnten.... mit solchen Gedanken befinden wir uns wieder inmitten der menschlichen Fragen und brauchen den göttlichen Perspektivenwechsel. Genauso webt und strebt das menschliche Dasein zwischen Wahrheit, Lügen, Erwartungen und Gefühlsknoten. Nicht selten würde ich gerne das ganze Wirrwarr abstreifen, mein Gehalt im privaten Sektor verdienen und niemandem Rechenschaft ablegen, weg vom Podium der Öffentlichkeit. Keine Familienfotos mehr posten und niemanden mehr um Unterstützung für die Schulgebühren meiner Kinder anfragen. Unabhängigkeit durch eine Arbeitsleistung. Freundschaften leben ohne die Spendenliste im Hinterkopf.

Da ist immer wieder ein Schritt der Demut nötig, die Dinge zu akzeptieren, wie sie sind. Hineingefügt in das wunderbare Netzwerk seiner Schöpfung in einem Beziehungsgeflecht des Miteinanders, in dem jeder nach seinen persönlichen Gaben verschenkt und sich beschenken lässt. Lasst uns treue Verwalter sein und uns gegenseitig zu Gutem ermutigen. Gott allein gebührt die Ehre über alles Wachstum und Gedeihen.

„Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Fraß zerstören und Diebe durchgraben und stehlen; sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Fraß zerstören und wo Diebe nicht durchgraben noch stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.“ (Matth. 6,19-21)

Third Culture Kids

Von Lydia Bauer

Alltagssituationen....

Es ist Sonntagnachmittag – Familientag – Anlass genug für einen gemeinsamen Ausflug. Andere Familien gehen in den Zoo, ins Museum oder in ein Schwimmbad, nur deine Eltern haben sich den neuen Risiko-Hochseilgarten „Fallaffenland“ ausgesucht.

Und während du widerwillig, trotz leichter Höhenangst mutig den Helm aufsetzt, geht dir Opas Lieblingslied durch den Kopf: „Über sieben Brücken musst du gehen....“ Du hoffst inständig, es werden weniger. Auf was hast du dich da nur eingelassen? Was führte dazu, dass ausgerechnet du an diesem Sonntagnachmittag deinen Fuß auf wacklige Baumstämme in etwa neun Metern Höhe setzt und nicht wie alle anderen entspannt im Zoo den Pinguinen beim Verspeisen von Fischen zuschaust?

Ganz einfach: Mama war über die Maßen begeistert, Papa hatte seinen unwiderstehlichen Hundeblick aufgesetzt und irgendwie magst du die beiden einfach.....also warum nicht mitkommen? Hätte es eine andere Wahl gegeben als daheim im Sessel alleine langweilige alte Comics zu lesen?

Wer kennt es nicht? Familiensituationen mit Herausforderungen und oft die gleiche Ausgangslage: Eltern entscheiden, Kinder hinterher. Ob Begeisterung, Hundeblick, was auch immer Auslöser der Nachfolge ist – es kostet eine Menge Vertrauen. Vertrauen in das, was die Eltern sagen, für die Familie wählen und tun.

Das aufgeführte Beispiel war recht banal. Die Entscheidung über ein sonntägliches Ausflugsziel ist das Eine. Wie ist es jedoch, wenn die Eltern beschließen, in ein anderes Land zu ziehen? Für länger. Weg von Freunden, Familie, gewohnter Umgebung. Weg von allem, was bisher vertraut und bekannt ist. Weg von der Heimat.

Geht das dann genauso? Helm auf, Mut fassen und los? Papa ist ja so begeistert und Mama kann dort so viel bewirken.... Gibt es überhaupt eine andere Wahl – schließlich sind wir ja Familie?

Symptome einer speziellen Situation...

Nun, der Umzug findet statt und die Jahre im zunächst fremden Land, das nun zur Zweitheimat wird, vergehen. Das Phänomen „TCK“ tritt auf, das unter anderem folgende Symptome mit sich bringt:

- Auf die Frage „Woher kommst du?“ findet das infizierte Individuum keine Antwort
- Es werden mindestens zwei Sprachen fließend gesprochen, doch die Rechtschreibung keiner der beiden vollkommen beherrscht
- Die Patienten flogen, bevor sie laufen konnten
- Der Reisepass wurde vor dem Führerschein ausgestellt
- Es herrscht Verunsicherung, wen man siezen muss, und wann

Kein Grund zur Sorge, es handelt sich nicht um eine gefährliche Krankheit. TCK steht für „Third Culture Kids“ und wird definiert als eine aus Heimat- und Gastkultur gemischte sogenannte Drittkultur (vgl. OMF, Eva Göttmann). Diese Drittkultur eigenen sich jene Kinder an, die in einer anderen Kultur als ihre Eltern aufgewachsen sind (vgl. Wikipedia).

Diese Kinder fühlen sich in zwei Kulturen zuhause, oder in keiner. Sie nehmen die Welt anders, offener und misstrauisch zugleich wahr. Offener, da sie einen größeren Horizont durch die Auslandserfahrung erlangen. Misstrauischer durch die wiederholten Abschiedsszenen in kurzfristigen Begegnungen, neuen Freundschaften und Äußerungen gegen beziehungsweise für die jeweiligen Kulturen. Kinder, die in Drittkulturen leben, sind zum einen schwer gefordert, zum anderen haben sie viele Vorteile, denn Third Culture Kids übernehmen Elemente aus verschiedenen Kulturen, fühlen sich aber meist keiner Kultur ganz zugehörig (vgl. Wikipedia).

Die Wittmer-Kids

Merken Sie, worauf dieser Artikel abzielt? Auf drei von den fünf Schätzen mit Nachnamen Wittmer: Idiani, Charline und Dieuné. Unsere drei Helden sind mit der vorstehend beschriebenen Thematik direkt konfrontiert. Nun soll ein kleiner Einblick folgen, wie jede/r Einzelne von ihnen sich in diese Drittkultur einfügt, damit umgeht. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der (Fern-)Schule; es wird nach deutschem Standard und in deutscher Sprache unterrichtet.

Idiani, 12, sticht mit wahrer Schönheit und bewundernswerter Kreativität hervor. Selbst die kleinsten Dinge lässt sie wunderschön groß sein, wie beispielsweise eine „gewöhnliche“ blaue Blume, in deren Blüte sie Perlen einfädelt. Idiani hat ein sehr liebevolles, tiefruhiges, entschiedenes, sensibles Wesen mit einem äußerst genauen Blick für ihr Umfeld. Wie wahrscheinlich die meisten Erstgeborenen ist auch Idiani vernünftig, pflichtbewusst, fürsorglich und aufmerksam, wo es gilt, anzupacken. Häufig bekocht sie ihre Familie mit hervorragenden Gerichten, auch in den großen Schulpausen sind ihre Geschwister dankbar für lecker angebratene Brote. Idiani versteht es, sich schnell in Situationen einzufinden und sich entsprechend anzupassen, was ihr im kulturellen Spannungsfeld zugutekommt. Gesellige Gespräche mit Besuchern führt sie ebenso wie sie scherzend mit haitianischen Freunden zu kulturellen Festen geht.

Viele Schulfächer erledigt Idiani in Eigenarbeit, was für die 7. Klasse, die sie besucht, absolut bemerkenswert ist! Sich Inhalte zu merken, diese zu verknüpfen und weiter darüber hinaus zu denken, ist Idianis Stärke; um die Zeit im Blick zu behalten, benötigt sie jedoch die Unterstützung anderer.

Charline, zu welcher der Spruch „Klein, aber Oho!“ wie die Faust aufs Auge passt, führt mit ihren sieben Jahren die Geschwisterreihe von hinten an. Vollste Fantasie, in tausend Ecken denken, tiefstes Mitgefühl zeigen, aufgeweckt, verspielt, treu und ebenso sensibel ihrem Umfeld gegenüber, das ist sie. Gedanklich beschäftigt sie sich häufig mit sehr tiefgehenden Themen wie beispielsweise „Warum gibt es weiße und schwarze Hautfarben?“ In Deutschland geboren und nach zwei Jahren in Paris in Haiti aufgewachsen ist für sie die deutsche Kultur wenig greifbar. Hinzu kommt, dass sie Deutschland nur aus dem Urlaub kennt und auf diesen kurzen Zeiten alle ihre Erfahrungen, die sie mit Deutschland verbinden, fußen. Charline ist hin- und hergerissen, zwischen Erzählungen, eigenen Erlebnissen aus und in Deutschland und ihrer weitaus mehr prägenden Lebenswelt in Haiti. Schulisch hat sie bisher mit größtem Erfolg die zweite Klasse, ihr erstes Schuljahr mit deutschsprachigem Unterricht, gemeistert. Sie liebt es zu rechnen, Inhalte zu begreifen, die Welt zu entdecken. Natur, der menschliche Körper und Tiere sind Themen, die Charline sehr interessieren. Grundsätzlich freut sie sich auf die Schule, doch für lange Texte, schwere Sätze oder Themen, die weit entfernt von ihrem haitianischen Lebensalltag sind – wie zum Beispiel „Verkehrsregeln und Straßenschilder“ – braucht sie immer wieder kreative Motivation um die Inhalte anzupacken.

Dieuné, 16, bereichert die Familie durch seine lockere, warmherzige Art. Klingt aus irgendeinem Winkel Musik, ist er im Anmarsch, denn er und sein tragbares Radio sind unzertrennlich. Die Fähigkeit, Dinge oder Menschen (an-)zu leiten, einen tiefergehenden Blick für sie zu entwickeln, hat Dieuné besonders inne. Bemerkenswert ist seine Beziehung zu Gott, die außerordentlich intensiv ist. Dieuné macht sich viele Gedanken, hinterfragt, will Antworten und Erklärungen finden, Informationen sammeln. Das ist erstaunlich für sein Alter, ist doch manchem Teenager das Leben eher egal. Fußball und Musik streiten sich um den Rang als Lieblingsbeschäftigung in Dieunés Leben, denn sobald es die Zeit zulässt, kickt er, und zwar erste Sahne!

Seit vier Jahren ist ein langes, mühseliges Adoptionsverfahren im Gange. Die haitianischen Behörden arbeiten unzureichend. Ein Druck, der der ganzen Familie, am meisten wohl Dieuné, zusetzt. Unbeantwortete Fragen, Frust, Ratlosigkeit.

Er, der noch nie in Deutschland war, erlebt eine Drittkultur in Haiti: Familie Wittmer tickt nicht so wie das zuvor gewohnte haitianische Umfeld. Erwartungen und Handlungsweisen, Kommunikationsformen und Höflichkeitsfloskeln sind anders – auf eine eigene Art und Weise auch ein Kulturschock.

Der Schulunterricht, mittlerweile in der neunten Klasse, erfolgt seit zwei Jahren auf Deutsch. Trotz seiner Disziplin ist es für Dieuné (verständlicherweise) schwierig, das deutsche Niveau zu erreichen. Er versteht Sachzusammenhänge sehr gut und ist besonders mündlich stark. Das Wissen aber zu Papier zu bringen ist eher anstrengend. Bei ihm ist sensible Unterstützung gefragt, ihn dort abholen, wo er steht ohne ihn zur unter- oder zu überfordern.

Home Schooling ist anders...

Alle drei Kinder lernen entweder selbstständig oder in Betreuung durch Eltern und Lernhelfer. Folglich fehlt jeder Klassenverband. In der letzten Reihe heimlich Kekse mümmeln, morgens schnell vom besten Freund die Hausaufgaben abschreiben, gemeinsam gegen einen Test protestieren, weil der Inhalt einfach zu schwer war für die zu kurze Lernzeit.... entfällt alles. Eins zu Eins. Diese Situation hat Vor- und Nachteile. LernhelferInnen und Eltern können individuell auf das jeweilige Kind eingehen, besonders im Hinblick auf die Kulturunterschiede. Aber es gibt auch keine Klasse, die bei Lustlosigkeit trägt, mit an Termine erinnert und gemeinsam die Zeit stemmt.

Hersausforderungen...

Stellen Sie fest, mit welchen Aspekten die drei Wittmerkinder tagtäglich konfrontiert sind? Erinnern Sie sich an die einführende Situation? Erkennen Sie Ähnlichkeiten?

Kinder, die sich zu ihren Eltern stellen, Kletterpark und Höhenangst hin oder her.

Genauso haben sich Idiani, Charline und letztlich auch Dieuné zu der Entscheidung ihrer Eltern gestellt, nach Haiti zu gehen bzw. Teil dieser Familie zu werden. In vollstem Bewusstsein tragen die drei nun alles mit, Einzelunterricht und Drittkultur hin oder her. Martina sagt dazu: „Es ist, als ob die Familie in einem Ruderboot säße. Die Eltern sind am Rudern in eine Richtung, der Vision folgend. Volle Kraft voraus. Die Kinder treffen die Entscheidung, mitzurudern oder dagegen.“

Was für einen riesigen Respekt verdient es denn dann, wenn jeden Tag aufs Neue sichtbar wird, dass diese Kinder, Dieuné, Idiani und Charline, sich dafür entschieden haben, die Ruder zu nehmen und das Boot mit vorwärts zu bewegen! Wie stark! Was für ein herrliches Zeichen für Familie, Zusammenhalt und Liebe.

Was wir tun können...

Konnten Sie beim Lesen spüren, dass Ihr Herz begann, für diese wertvollen Kinder zu schlagen? Tragen Sie gerne Ihren Teil dazu bei, sie zu unterstützen und mitzutragen. Finanziell, im Gebet, mit Post, oder auch direkt vor Ort als tatkräftige/r LernhelferIn.

Nachwort: Ein Zitat von Johann Wolfgang von Goethe besagt: „Zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel.“ Vielleicht bekommt ein Kind, das nur in einer Kultur aufwächst, mehr Wurzeln, ein anderes mit der benannten Drittkultur mehr Flügel. Wie dem auch sei, liebe Eltern, achtet immer darauf, dass beides sich gesund die Waage hält.

Die individuelle Beschulung von drei Kindern bedeutet einen enormen Zeitaufwand. Deshalb suchen wir ab September 2017 ein bis zwei LernhelferInnen / Bewerbungen bitte an katharina@diesautters.de

Die Kosten für den Fernschulunterricht belasten die Kasse mit 650 EUR monatlich. Wir freuen uns über Spender, die uns unterstützen – bitte den Betreff „Schule Wittmerkids“ angeben.

Dank und Fürbitte

Wir danken Gott

- für den aufopferungsvollen Einsatz unserer europäischen und haitianischen Mitarbeiter seit über dreißig Jahren
- für unsere VolontärInnen in ihrem wertvollen Dienst in vielen Bereichen
- für Trinkwasser und Strom auf dem Missionsgelände
- für die stetige Qualifizierung der unermüdlichen Bauarbeiter von Habitat-HT / HHT-engineering
- für die neuen Mitarbeiterinnen in Haiti und Deutschland

Bitte beten Sie mit uns

- für Kraft und Freude unserer Mitarbeiter in Gonaives (und ihrer Kinder) angesichts der Herausforderungen des haitianischen Alltags
- für neue LernhelferInnen und qualifizierte Mitarbeiter, wo immer sie benötigt werden
- für eine reibungslose Fertigstellung der Solar-Installation und ihr gutes Funktionieren
- für die zum Bau weiterer Spendenhäuser benötigten Finanzmittel
- für einen gesegneten Deutschlandaufenthalt von Familie Wittmer im Sommer, in dem sie wieder Kraft für ihren Dienst schöpfen können

Wasser

Von Simone Klumpp

Drei Viertel der Erde sind von Wasser bedeckt, zu rund 70% bestehen wir Menschen aus Wasser, und wie viel Zeit unseres Tages haben wir mit Wasser zu tun!?

Am frühen Morgen erst einmal den Schlaf aus den Augen waschen, Zähne putzen, um einigermaßen erträglich für die Menschen um uns herum zu sein. Kaffeewasser aufsetzen und Frühstücksei kochen..... Das könnte man fortführen, bis man bei der abendlichen Weinschorle oder dem gemütlichen Gläschen mit Eiswürfeln im Sommer auf dem Balkon angekommen ist.

So ähnlich sieht auch ein ganz normaler Tag in Haiti aus. Nur, dass bei den meisten Bewohnern der Insel ein essentieller Unterschied besteht: Wasser kommt eben nicht gemütlich aus der Leitung!

Es gilt, entweder aus dem eigenen Brunnen Wasser zu schöpfen oder zu pumpen, oder es per Eimer aus einem der Häuser in der Nachbarschaft nach Hause zu tragen. Doch selbst das ist ein Privileg. Viele Haitianer müssen ihr Wasser komplett kaufen. In manchen Orten in den Bergen kommt ein oder zwei Mal pro Woche ein Laster, der Wasser verteilt. Mit riesigen Tonnen stehen die Menschen Schlange, um auch ein bisschen von dem kostbaren Nass abzubekommen und es dann den Weg nach Hause zu rollen. Aber auch in den Städten sieht man Kinder mit Schubkarren oder Männer mit ihren Mopeds unterwegs – viele mit Wasserkanistern beladen. Oder eben zu Fuß: links und rechts den schweren Ballast tragend oder wie viele Frauen – und auch Kinder – mit dem Eimer auf dem Kopf. Zum Waschen gehen die meisten Menschen an einen Fluss. Und nicht nur zum Waschen der Kleidung – was in Haiti Handwäsche bedeutet. Auch die Motorräder werden im Flussbett gesäubert, und der eigene Körper auch.

Für ein bisschen Wasser scheint die Kreativität beinahe grenzenlos. Trinkwasser aus der Leitung, für uns in Europa selbstverständlich, ist ein Vorrecht, das es in Haiti nicht gibt.

In Gonaives findet man an fast jeder Straßenecke einen Wasserverkauf, wo „dlo trete“ – gefiltertes Wasser – zum Trinken verkauft wird. Man kommt mit seinem eigenen Wasserbehälter. 20 Liter Trinkwasser kosten ungefähr 40 Cent. Man kann es aber auch in kleinen Plastiksäckchen kaufen, drei Tütchen Wasser mit zusammen ca. 500 ml kosten ca.7 Cent. Diese Tütchen reißt man mit den Zähnen auf und drückt so lange auf den Beutel, bis er völlig leer ist. Sozusagen „Wasser To Go“. Bei Straßenhändlern kann man auch kleine Becher voll Sirup mit frisch gehobelten Eiswürfelspänen kaufen – doch ob das immer echtes Trinkwasser ist, wage ich zu bezweifeln.

Wir im Kinderdorf haben es im Verhältnis zur Stadt- oder gar Landbevölkerung wirklich gut. Denn wir haben in jeden Haus die Möglichkeit, mit Leitungswasser zu duschen, zu kochen und genießen den Luxus einer Toilette mit Wasserspülung. Unsere Gärten werden schön angelegt und täglich gegossen. Wir können Gott von Herzen dankbar sein, dass er uns einen guten Brunnen mit genügend Wasser geschenkt hat. Es ist gutes Wasser, wenn auch etwas kalkig, und es kommt in guter Qualität in der Dusche an, weil die Wasserbassins auf den Dächern unserer Häuser regelmäßig gesäubert werden. Pech, wenn es dann heißt „Pa gen dlo“ (Es gibt kein Wasser), wenn aus irgendeinem Grund das eigene Bassin leer ist. Aber das Kinderdorf ist groß und jederzeit sind andere bereit, Wasser abzugeben und liefern die Eimer teilweise sogar frei Haus.

Trinkwasser ist das, was aus unserem Brunnen kommt, allerdings nicht.

Seit 2010 haben wir deshalb eine Wasseraufbereitungsanlage, die das Wasser durch verschiedene Filter hindurch reinigt und anschließend durch unterschiedliche Zusätze wieder mit Nährstoffen anreichert, so dass wir dieses Wasser unbedenklich trinken können. Diese Anlage wird durch eine Pumpe und viel Strom betrieben, um das Wasser durch die vielen kleinen Kanülen zu pressen und danach in den Tank auf dem Dach des Wasserhauses zu füllen. Auch da kann es immer wieder zu Ausfällen, Zwischenfällen, Unfällen kommen. Deshalb sind wir sehr dankbar, dass unser langjähriger Techniker Romel eine Schulung für diese Anlage gemacht hat und sie seitdem wartet.

Im März dieses Jahres hatte unsere Filteranlage wieder einmal eine Panne. Wasser tropfte auf eine Stelle im System und dadurch rostete einer der Filter durch. Ich bin leider nicht technisch versiert genug, um Genaueres dazu zu sagen. Was ich aber weiß, ist, dass es ein Tag ohne Trinkwasser war. Und das war hart.

Die Reparaturkosten dieser kleinen

Baustelle – für Ersatzteile und den Fachmann, der alles wieder einbaute und installierte – lagen für diesen einen Defekt bei rund 600 EUR. Doch das sind nicht die einzigen Kosten. Jeden Monat fallen für den Kauf von Filtern, Zusatzpräparaten und Reinigungsmittel etwa 80 EUR an. Außerdem zahlen wir jeden Monat sehr viel Geld für den Stadtstrom, der die Pumpe betätigt, die das Wasser in alle Richtung des Kinderdorfes trägt – und eben auch ins Wasserhaus.

Wir sind so dankbar, dass wir so viele Paten haben, die treu und jahrelang für unsere Kinderdorfkinder spenden, mit ihnen in Kontakt stehen und für sie beten. Doch wenn ich ehrlich bin, muss ich sagen, dass es sehr viele „Nebenkosten“ gibt, die wir täglich aufbringen müssen, um es den Kindern zu ermöglichen, gesund aufzuwachsen. Falls also jemand etwas Verrücktes wagen und eine Wasserpatenschaft übernehmen möchte – wieso denn nicht?

Das würde dann einer jener Tropfen sein, die den heißen Stein kühlen und nicht nur im sprichwörtlichen Sinne gesundes, reines Wasser sprudeln lassen.

Es klopft am Tor...

Von Martina Wittmer

Es klopft am Tor....Wieder und wieder. Unzählige Male. Jeden einzelnen Tag, Montag bis Sonntag.

Die „Mission de Vie“ ist im ganzen Viertel als soziales Zentrum bekannt. So machen sich Menschen aller Altersgruppen mit den verschiedensten Nöten und Anliegen auf den Weg, um an unser Tor zu klopfen und um Hilfe zu bitten.

Die Anliegen sind vielfältig. Bereits am Tor fragt unser Pförtner nach dem jeweiligen Bedarf, damit er die Person gleich zum richtigen Ansprechpartner bringen kann. Nicht selten stehen Eltern mit Kindern und gepacktem Kleidersack da und bitten um Aufnahme der Kleinen ins Kinderheim. Von August bis Oktober betreffen die meisten Anfragen eine Patenschaft, da die Eltern die hohen Kosten für Schuluniformen, Bücher und Gebühren zum Schuljahresbeginn nicht aufbringen können. Manche möchten einen Kredit, um einen Kleinhandel zu eröffnen, mit dem sie ihre Kinder versorgen könnten. Andere stehen in der Gefahr der Obdachlosigkeit, weil die Jahresmiete fällig ist. Krankheit, Behinderungen, Unfälle, Beerdigungskosten sind häufige Nöte, aber auch Menschen, die aktuelle Erste Hilfe benötigen, misshandelte Kinder und Gewaltopfer stehen vor unserem Tor.

Wir möchten so vielen wie möglich helfen und können durch die zahlreichen Projekte wie Kinderdorf, Außenpatenschaften, Ausbildungsfonds, Mikrokreditkasse, HABITAT-HT, unsere kleine Apotheke u.a. einiges sinnvoll abdecken. Zuwendung und ein freundliches offenes Ohr wird jedem gewährt. Wir verschenken Zeit, Liebe und Geduld. Im Gespräch muss sich aber eine professionelle Skepsis einschalten: Man lernt, ausgetüftelte Lügen zu entlarven anhand spezifischer Fragen, schon im Erstgespräch im Büro, oder gegebenenfalls bei anschließenden umfassenderen Recherchen vor Ort. Wir sind für die Verwendung der Spendengelder verantwortlich und nehmen diese Aufgabe ernst. Der Mensch ist erfinderisch – in allen Richtungen.

Unser niederschwelligstes Hilfsangebot ist die Nothilfekasse. Sie ist da für Menschen außerhalb der bestehenden Projekte, die sich in einer Notfallsituation befinden; dies schließt chronische Bedürftigkeit aus. Ist Hunger nun ein Notfall oder ein chronischer Bedarf? Wer will sich anmaßen, über solche Fragen zu urteilen, während man der Person in die Augen schaut, die seit drei Tagen nichts gegessen hat, oder einer Tante, die ein unterernährtes Baby im Arm hält und um Michpulver bittet. Krankheitsfälle scheinen da klarer, doch was ist mit chronischen AIDS-Erkrankungen oder Blinden und behinderten Menschen, die eine langfristige Betreuung bräuchten?

Jeden Monat überweist Europa aus dem allgemeinen Budget 200 USD für die Nothilfekasse. Paule Kettia Mondesir, die Buchhalterin unseres Patenschaftsprojektes, ist für deren Verwaltung zuständig. Je nach Bedarf wird der Betrag individuell festgelegt, häufig verschenken wir je 10 bis 20 USD. In Einzelfällen sind es auch mal 100 oder 150 USD, z.B. bei Operationen oder Unfällen.

Es ist leicht verständlich, dass die Nothilfekasse nur einen klitzekleinen Beitrag leisten kann. Ein Arztbesuch mit Blutuntersuchung im Labor oder mit entsprechenden Medikamenten kostet mindestens 20 bis 30 USD. Es ist nicht allein das Geld, das hilft. Eine Anlaufstelle zu finden, bei der man angehört wird, Anteilnahme erlebt, Ermutigung und Trost erfährt und guten Rat erhält – das ist Balsam für die geschundene Seele. Oft ergeben sich Möglichkeiten für ein gemeinsames Gebet. Möge jede Person gestärkt aus unserem Tor in die staubige Gonaiver Welt hinaustreten – auch diejenigen, die wir abweisen müssen.

In den letzten Wochen kommt eine Oma regelmäßig. Die Nothilfekasse sieht jedoch nur eine einmalige Zahlung an die gleiche Person bzw. die gleiche Familie vor. Diese Omi hat bereits Hilfe erhalten. Nun legt sie sich einfach auf die Bank und sagt: „Ich gehe erst wieder weg, wenn ich gegessen habe.“ Nun, auf dem Hof gibt es stets genug Essen, so dass wir ihr tatsächlich einen reich gefüllten Teller bringen. Sie ist zu süß mit ihren weißen Haarzöpfen und dem verschmitzten Lächeln. Sie erinnert mich an die Witwe im Lukasevangelium, die wegen ihrer Hartnäckigkeit gelobt wurde. Doch was wäre, wenn es zehn andere genauso machen würden?

„Lasst uns aber im Gutestun nicht müde werden!“ (Gal. 6,9)

Ein großes Lob möchte ich unserer Paule Kettia aussprechen, die diese Kasse sehr transparent führt. Jeden Monat erhält Deutschland eine Abrechnung mit detaillierter Auflistung, wer wann für welchen Notfall welchen Betrag erhalten hat. Die Hilfeempfänger müssen soweit möglich entsprechende Belege nachweisen, seien es die Arztrechnung, das Rezept o.ä., Kontaktdaten der Personen werden gelistet. Diese Kasse wird wie alle unsere Kassen mindestens einmal im Jahr unangekündigt von der haitianischen Leitung und bei der jährlichen Inspektionsreise auch vom europäischen Vorstand geprüft.

Fühlen Sie sich angesprochen? Wir können nur weitergeben, was wir empfangen. Doch Gott spricht uns zu, dass wir das ernten werden, was wir säen. Möchten Sie mit einem monatlichen Dauerauftrag das Budget der Nothilfekasse erhöhen, damit mehr Menschen in Not gedient werden kann?

Die Rolle des Fernsehens in Haiti

Von Fanette Nelson Bouquié

Welche Rolle spielt das Fernsehen in haitianischen Familien?

Fernsehen ist in den haitianischen Familien sehr präsent. Es ist eine der wichtigsten Quellen von Zerstreuung, die die Familien besitzen. Sie lieben es, Fußballspiele zu schauen, und 98% der Haitianer unterstützen dabei Brasilien oder Argentinien oder die spanischen Vereine Real Madrid und Barca Barcelona. Sie lieben auch Serien, die zum großen Teil aus Südamerika oder Indien kommen. Serien, die nach meinem Geschmack völlig wertlos sind, aber die Haitianer sind große Fans davon und können sich sogar mehrfach hintereinander die gleiche Folge anschauen, ohne dass ihnen dabei langweilig wird.

Haitianische Kinder haben in der Regel nicht viele Möglichkeiten der Freizeitbeschäftigung. Sie können draußen mit ihren Freunden spielen, aber abgesehen davon gibt es nicht viel, was man den Kindern vorschlagen kann. Daher ist für viele Familien das Fernsehgerät ein Mittel, um die Kinder zuhause zu halten und sie zu beschäftigen.

Für uns hier ist es gar nicht so überraschend, dass eine Familie eher einen Fernseher als ein Bett besitzt. Denn ein Fernsehgerät ist viel billiger. Ein gebrauchter Apparat kostet vielleicht 500 Gourdes (weniger als 10 USD), während man für eine einfache Matratze aus zweiter Hand mindestens das Dreifache bezahlt. Es ist also einfacher, sich einen Fernseher zu kaufen als ein anderes Möbelstück. Die Menschen in Haiti haben ein anderes Verhältnis zur Verwaltung von Geld als die Europäer. Die Leute sparen nicht und sagen sich, dass sie diese 500 Gourdes aufheben, bis sie 1.500 oder 2.000 Gourdes gespart haben, die für den Kauf einer Matratze nötig sind (ein komplettes Bett ist noch viel teurer). Das ist kein Mangel an gutem Willen, es ist nur so, dass die Realität dermaßen kompliziert ist, dass Sparen fast unmöglich ist: Bevor sie genug Geld zusammenhaben, brauchen sie es für einen anderen dringenden Bedarf, oder jemand aus ihrer Familie braucht Geld und sie können den Betrag nicht für sich behalten.

Noch eine letzte Erklärung: Auch wenn man in den Häusern und auf den Fotos der Patenschafts-Familien Fernseher sieht – es kommt häufig vor, dass Familien sogar mehrere Geräte bei sich stehen haben und keines davon funktioniert. Sie werfen es nicht weg, wenn es defekt ist, sondern lieben es, es zu behalten um den anderen zu zeigen, was sie besitzen.

Paten gesucht

Von Simone Klumpp

Eine haitianische Mitarbeiterin

Nachdem Kindermutter Rhode im Oktober vergangenen Jahres uns und das von ihr betreute dritte Kinderhaus so überraschend und ohne Vorwarnung verlassen hatte, machten wir uns auf die Suche nach einer geeigneten Kindermutter für die sechs Mädchen zwischen vier und 16 Jahren. Nach einigen Wochen Hospitationszeit entschieden wir uns für Nathalie, die nun seit November im dritten Haus wohnt und Anfang 2017 einen festen Arbeitsvertrag erhalten hat.

Nathalie stellt sich euch selbst vor:

„Ich heiße Nathalie Paul, bin vor 32 Jahren im Viertel Pétionville der Hauptstadt Port-au-Prince geboren, aber in Gonaives aufgewachsen. Bevor ich ins Kinderdorf kam, arbeitete ich in einem Restaurant in der Nähe des Flughafens. Als Ehrenamtliche half ich in einem Jugendclub mit. Inzwischen bin ich schon seit einigen Monaten Kindermutter im dritten Kinderhaus der „Mission de Vie“ und freue mich sehr an der Arbeit mit den Kindern. Ich möchte sie aufwachsen sehen und ihnen ein stabiles Umfeld geben. Damit sie die Sicherheit haben, dass da jemand jederzeit für sie da ist, an sie denkt und ihnen in einem gesunden Maß Aufmerksamkeit schenkt.“

Wir können sagen, dass Nathalie ihre Sache wirklich gut macht. Sie fand schnell eine Beziehung zu den Teeniemädels und gewann auch die Herzen unserer vierjährigen Zwillinge im Nu. Nathalie ist eine sehr ordentliche Frau und tut mit ihrer Ausgeglichenheit und Beständigkeit dem gesamten Kinderdorf sehr gut. Sie ist pünktlich und „bringt uns allen das Sparen bei“, wie Ilda (14) mit einem Lachen auf dem Gesucht meinte. „Immer zieht sie doch noch irgendwo Kekse, die wir schon lange wieder vergessen hatten, aus einem Geheimversteck.“

Wir sind sehr dankbar, dass Nathalie bei uns ist – sie ist nicht nur für die Kinder ein wirkliches Geschenk des Himmels.

Eine Mitarbeiterpatenschaft ab 50 EUR/Monat sichert einen Anteil des Gehaltes, das zuverlässig ausbezahlt wird. Möchten Sie Pate/Patin unserer neuen Kindermutter werden?

Ausbildungs- und Studienfonds (ASF)

Von Katharina Sautter

Normalerweise suchen wir an dieser Stelle immer Paten für eines der vielen Kinder, die auf eine Außenpatenschaft warten.

Diese Patenschaften für jüngere Mädchen und Jungen aus Gonaives, die bei ihren Familien leben, sind ein toller Grundstein für die Zukunft dieser Kinder, denn auch in Haiti braucht es eine mit gutem Ergebnis abgeschlossene Schulausbildung, um einen Beruf erlernen zu können, wobei viele europäische Ausbildungsberufe das Abitur bedingen. So ist besonders die Ausbildungs-/Studienzeit nach der allgemeinen Schule eine Zeit, die die Zukunft junger Haitianer weiter sichern kann.

Das Ende des Schuljahres 2016-2017 rückt näher und aktuell gibt es sieben potenzielle KandidatInnen für unseren ASF. Da ein Großteil der jährlichen Studiengebühren bereits im September fällig wird, sind wir schon jetzt auf der Suche nach Unterstützern für unseren Fonds!

Wenn Sie gerne mithelfen wollen, die Zukunft der Abiturienten aus dem Patenschaftsprojekt zu festigen, dann freuen wir uns über jede einzelne Spende mit dem Verwendungszweck „ASF Studienbeginn“, und natürlich auch über jeden Dauerauftrag für eine längerfristige Unterstützung. Vielen Dank!

Von Martina Wittmer

Habitat-HT

baut in Gonaives ein Spendenhaus für Familie Dorelus

„In Haiti gibt es zwei Prinzipien: Familie und Nachbarschaft“, erklärte mir mein Kreollehrer, der mir im ersten halben Jahr nicht nur Sprachunterricht, sondern auch eine allgemeine Einführung in die haitianische Kultur gab.

Familie Dorelus lebt tagtäglich eine Solidarität, die als treffendes Beispiel das zitierte Familienprinzip veranschaulicht:

Mami Celianise (Bild links) ist 86 Jahre alt. Seit dem Tod ihres Mannes 1990 ist sie sozusagen das Oberhaupt ihrer Familie. Acht Kinder hat sie geboren, sechs davon haben überlebt. Alle haben inzwischen geheiratet und selbst Kinder. Mehrere ihrer 23 Enkel hat Celianise selbst großgezogen. Manche Schicksale ihrer Kinder sind tragisch, manche ein Spiegelbild der politisch und wirtschaftlich instabilen Verhältnisse im Land. So ist ein Sohn auf der Flucht vor der Waffengewalt eines politischen Gegners, ein anderer nahm für eine Geschäftsidee einen Bankkredit auf und ist heute hoch verschuldet, weil ihm Ware gestohlen wurde. Nun droht ihm deswegen eine Gefängnisstrafe.

Jeder tut, was er kann, um sich und die Familie zu versorgen. Celianise hatte mit ihrem Mann Jahrzehnte lang gespart und ein kleines Grundstück erworben. Vor drei Jahren begann der älteste Sohn, dort ein Fundament zu bauen. Die anderen Geschwister legten zusammen und errichteten letztes Jahr eine kleine Latrine. Ein Nachbar gab ihnen eine marode Hütte als Übergangswohnung, da sie die Hoffnung hatten, den Bau recht schnell fertigstellen zu können. Doch dann verlor der älteste Sohn sein Geschäft, ein anderer flüchtete, eine Tochter wurde krank....

Das Fundament beginnt schon wieder zu bröckeln und der Nachbar macht Druck, da er seine Hütte abreißen möchte, um ein Depot zu bauen. Die Verzweiflung nimmt zu: Es sind vier Familien und Celianise direkt betroffen, Obdachlosigkeit droht. Wieder legen sie zusammen, doch der verfügbare Betrag reicht vorne und hinten nicht aus.

18 Menschen in drei Zimmern, das entspricht nicht ganz den Grundsätzen von Habitat-HT. Wir setzen uns für gewisse Standards ein, wie beispielsweise getrennte Schlafzimmer von Eltern und Kindern. Doch in diesen Fall bevorzugen wir es, die Hilfe der Familiensituation anzupassen. Es gäbe keinen Platz für zusätzliche Zimmer auf dem Grundstück und ein zweistöckiges Gebäude wäre in diesem Straßenabschnitt übertrieben. Oft ist es ein Prozess, bis man eine Lösung findet, die alle als sinnvoll erachten. Habitat-HT baut also diesmal ein solidarisches Zuhause.

HHT-engineering

baut in Pont Sondé ein Jugendzentrum

Eine befreundete Schweizer Organisation hat HHT-engineering beauftragt, gut eine Stunde von Gonaives entfernt ein Jugendzentrum mit Sportplatz zu bauen. Um die lokale Wirtschaft zu stärken, stellen wir so viele Arbeiter wie möglich aus Pont Sondé ein. Die Leitung bleibt jedoch in den Händen unseres Kernteams und ist direkt Dieufort als Bauleiter unterstellt. Dies läuft nicht ganz reibungslos ab. Wir beobachten, dass diese Situation zur Schulung der Leitungskompetenzen unserer Bereichsleiter dient und deren Fähigkeiten zum Konfliktmanagement verfeinert. In seichten Gewässern lernt man vielleicht schwimmen, doch wirklich stark werden die Muskeln erst bei natürlichem Wellengang. In der Theorie kann man Manches lernen, doch erst in gewissen Lebenssituationen wird erprobt, ob man es in der Anwendung schafft. Als Frau des Direktors darf ich schmunzelnd dieses Muskeltraining beobachten, hier und da mal loben und ermutigend mit Rat zur Seite stehen. Der arme Dieufort, der rauft sich ab und an seine kurzen Haare – doch in Haiti lernt man Gelassenheit. Das Ergebnis kann sich sicherlich, wie gewöhnlich, sehen lassen.

Aktuelles

Zusammenestellt von Barbara Knochel, Redaktionsschluss 08.05.2017)

Politische Situation

Seit der Amtseinführung des neuen haitianischen Präsidenten Jovenel Moïse sind annähernd 100 Tage vergangen. Was hat er erreicht, welche Wahlversprechen schon eingelöst? Wir wissen es nicht. Es ist erstaunlich ruhig um ihn geworden. Seit seinem Amtsantritt Anfang Februar 2017 finden sich weder im Internet noch in der internationalen Presse größere Nachrichten über ihn. Der vorsichtige Optimismus vieler Haitianer und Ausländer wurde noch nicht enttäuscht, es gab im Land auch keine größeren Proteste und Unruhen, die mit der Person des Präsidenten verknüpft waren.

Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen hat beschlossen, nach 13 Jahren im Oktober 2017 den MINUSTAH-Einsatz zu beenden. Zuletzt waren 2.370 Soldaten und 2.600 Polizisten aus UN-Ländern in Haiti stationiert, um für politische Stabilität zu sorgen. Ab Oktober soll es nur noch eine internationale Polizeimission (MINUJUSTH) geben, die aus weniger als 300 Polizisten bestehen wird.

Mission de Vie

Erfreulich – Reger Betrieb herrschte in den letzten Wochen auf dem Gelände. Volontärinnen, Besucher, Verwandte und Freunde aus Europa, praktische Helfer kamen nach Gonaives – erstmals mussten vereinzelt Interessenten abgewiesen werden, weil die Besucher-Betten knapp wurden. Der Wunsch nach Fertigstellung des Gästehauses wird immer dringlicher; leider steht die Entscheidung der angefragten Stiftung immer noch aus.

Überraschend – Eigentlich hatte kaum jemand damit gerechnet, dass der Anfang März verschiffte und am 6. April in Cap Haitien angekommene Container mit der Solaranlage rechtzeitig zur Ankunft der drei deutschen Techniker, die zur Installation der Anlage angereist waren, in Gonaives sein würde. Und doch war er nach nur drei Wochen ausgelöst. Wir sind sprachlos – und überaus dankbar für all die Vorarbeit, die in Europa geleistet wurde, und vor allem auch für all die anstrengenden – und mehrfach vergeblichen – Fahrten von Gonaives nach Cap Haitien, für die Stunden nervenaufreibender Verhandlungen mit den haitianischen Zoll- und Verwaltungsbeamten, für die letztendlich relativ niedrigen zu zahlenden Gebühren und den problemlosen Weitertransport. Seit 1. Mai wird fleißig montiert und geschraubt und improvisiert, wo Werkzeuge nicht passen oder Zusatzteile nicht aufzutreiben sind. Da die Spenden für die Solaranlage schon lange aufgebraucht sind, muss derzeit alles vor Ort Anfallende aus den dortigen Notfallrücklagen zwischenfinanziert werden.

Verbindend – An Gründonnerstag fand im Kinderdorf ein kleines Fest für Kontaktpersonen aus den Herkunftsfamilien unserer Kinder statt. Martina Wittmer berichtet:

„Familie bleibt Familie: Waisenkinder in einer bedürftigen Situation zu retten und großzuziehen ist eine Sache, doch sie wieder in die Herkunftsfamilie zu integrieren, ist eine andere. Die Zusammenarbeit mit den verfügbaren Verwandten ist eine herausfordernde, aber sehr wichtige Aufgabe. Seien es ältere Geschwister, Tanten, Großeltern, Ammen oder bei Findelkindern die Pflegefamilien. Die Lebenswelten zwischen unserer Subkultur im Kinderdorf und den meist armen Familien sind sehr verschieden, was eine gewisse Entfremdung mit sich bringt. Um dem entgegenzuwirken, verbringen alle Kinderdorfkinder in den Sommerferien mindestens drei Wochen bei ihren Verwandten (mit Ausnahme eines Misshandlungsfalles). Immer wieder laden wir zu Besuchen, Teilnahme an Schulfesten und Geburtstagen ein. Leider kommen nicht alle regelmäßig zu Besuch, obwohl wir für weiter weg wohnende Familien die Transportkosten übernehmen und der telefonische Kontakt über die Kindermütter gefördert wird. Gerade bei kleineren Kindern braucht es häufige Kontakte, damit eine Vertrauensbeziehung aufgebaut bzw. aufrechterhalten werden

kann. Am Gründonnerstag luden wir eine Bezugsperson von jedem Kinderdorfkind zu einem schönen Fest ein. Die Kinder gestalteten das Programm, auch manche Gäste beteiligten sich und es gab reichlich gutes Essen. Leider floss so manche Träne, weil nicht alle Eingeladenen kamen. Familie bleibt Familie. Das kann niemand ersetzen. Dessen müssen wir uns als Hilfsorganisation bewusst bleiben, damit wir den Kindern angemessen helfen können, ihre Wurzeln zu entdecken und eine gesunde Identität auszubilden."

Bedauerlich – Die Probleme mit dem „neuen" Pickup reißen nicht ab. Erneut ist er tagelang ausgefallen, ein in Gonaives nicht zu bekommendes Teil musste notdürftig mit Kleber „und anderem" repariert werden, in der Hoffnung, bei der nächsten Fahrt in die Hauptstadt dort ein passendes Ersatzteil kaufen zu können. Die immer neuen Rechnungen – im April zuletzt 250 USD – belasten die Kasse, und die Notwendigkeit, ständig umdisponieren zu müssen, die

Mitarbeiter. So konnten, da das Auto nicht einsatzbereit war, mehrere Erkundungsfahrten zu Schulen, die andere deutsche Organisationen in Haiti gegründet haben, nicht wie geplant stattfinden, sondern mussten mehrfach verschoben werden.

Erleichternd – Nach mehreren Monaten personeller Unterdeckung hat das Landauer Büro zum 1. Mai mit Julia Bartlakowski Verstärkung bekommen. Sie stellt sich selbst vor:

„Mein Name ist Julia Bartlakowski, ich bin 41 Jahre jung und komme aus Karlsruhe. Seit ein paar Jahren lebe ich familiär bedingt mit meinem Sohn im schönen Landau in der Pfalz. Von Haus aus bin ich studierte Abenteurerin (Diplom-Geophysikerin) und durfte mit der Geophysik schon viele Gegenden der Welt kennenlernen (Rumänien, Jordanien, Israel, USA oder auch Südafrika). Ich habe an der Universität in Karlsruhe und an der Bundesanstalt für Geowissenschaften in Hannover geforscht und als Verwaltungskraft in verschiedenen internationalen Forschungsprojekten mitgearbeitet. Durch diese Arbeit und eigenes Interesse konnte ich mir Sprachfertigkeiten in Englisch, Französisch und Spanisch aneignen und ausbauen. Seit ein paar Jahren investiere ich mich mit viel Freude in die Förderung junger Menschen, als Nachhilfelehrerin für Mathematik und Physik und durch Lernkompetenzkurse zu Themen wie beispielsweise „Lernmanagement und Stressbewältigung" oder „Motivation und Konzentration". Geistlich habe ich mein Zuhause in der Freien Christengemeinde in Landau gefunden, wo ich auch die Arbeit der Lebensmission kennenlernen durfte. Ich freue mich sehr, nun im Büro der Lebensmission mitarbeiten zu können, auf die Vielseitigkeit der Arbeit, auf den Kontakt mit den vielen Förderern, auf das Kennenlernen der fremden Kultur und Sprache und darauf, durch meine Arbeit vielen Menschen dort und hier dienen zu können."

Erfreulich zum zweiten – Familie Wittmer kommt im Sommer 2017 nach Deutschland; Martina, Idiani und Charline von Anfang Juli bis Ende August, Dieufort leider voraussichtlich nur für zwei kurze Wochen im August. In der Woche vom 14. bis 20. August stehen Wittmers für Vorträge über ihre Arbeit in Kinderdorf und HABITAT-HT zur Verfügung, der Veranstaltungsort sollte möglichst im Umkreis von maximal 200 Kilometer um Landau/Pfalz herum liegen. Wir freuen uns über Ihre Anfrage!

Die Lebensmission e.V. ist vom Finanzamt 76829 Landau als gemeinnützig anerkannt (Bescheid vom 29.07.2015), so dass Ihre Spende steuerabzugsfähig ist. Für Spenden bis 200 € genügt die Einzahler-Quittung zur Vorlage beim Finanzamt. Alle Spender bekommen - wenn nicht anders gewünscht - automatisch am Anfang des Folgejahres die Zuwendungsbestätigung für das vergangene Jahr zugesandt.

Gott segne Sie und Ihre Gaben!

Beleg für den Auftraggeber/ Einzahler-Quittung

Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts

BIC bzw. BLZ

Empfänger LEBENSMISSION E.V. LANDAU (PFALZ)

IBAN des Empfängers DE88549500100000022343 bei Sparkasse Südl. Weinstr.

Betrag EUR

Verwendungszweck (Spendenbesch. im Januar d. folgenden Jahres) SPENDE FÜR HAITI

IBAN bzw. Kontonummer des Auftraggebers

Auftraggeber/Einzahler

Quittung des Kreditinstituts bei Bareinzahlung

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

BIC

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

LEBENSMISSION E.V. LANDAU (PFALZ)

IBAN DE88549500100000022343

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen) SOLADES1SUW

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN DE

08

SPENDE

Datum

Unterschrift(en)

Selbstverständnis und Zielsetzung

Von jeher sind die Menschen damit beschäftigt, die Natur und sich selbst gegenseitig auszubeuten. Die Folgen sind in Haiti besonders deutlich sichtbar. Gott will durch Menschen wieder aufbauen. In einem Land, das von Armut und Krankheit geprägt ist, die noch dazu auf frühere Ausbeutung durch „christliche" Nationen zurückzuführen ist, muss Mission daher immer eine Einheit aus geistlichem und sozialem Handeln sein.
Geistlich deshalb, weil im christlichen Glauben alle Grundsätze für ein friedliches und zufriedenes Zusammenleben der Menschen im Einklang mit dem Schöpfer und der Schöpfung gelegt sind.
Sozial deshalb, weil man einem Verwundeten erst die Wunden verbinden muss, ehe man ihm weiterführende Lebenshilfe anbieten kann. Beides geht nur zusammen. Entwicklungshelfer bestätigen, dass ihre Projekte oft scheitern, solange die innere Leere der Menschen nicht ausgefüllt werden kann.
Die Mitarbeiter und Freunde der LEBENSMISSION kommen aus verschiedenen Kirchen und christlichen Gruppen. Ihre Grundlage ist eine persönliche Glaubensbeziehung zu Jesus Christus als Herrn und Erlöser sowie ihre Integration und Mitarbeit in einer christlichen Kirche.

Vor diesem Hintergund will die LEBENSMISSION:

1. Haitianern Möglichkeiten schaffen, ihr Leben in sozialer Sicherheit, Würde und Selbstbestimmung leben zu können.

2. Die Arbeit haitianischer christlicher Kirchen unterstützen und ergänzen.

3. Durch eine aktive Öffentlichkeitsarbeit hier bei uns in den deutschsprachigen Ländern Problembewusstsein, Verantwortungsgefühl und Engagement zugunsten von Land und Leuten in Haiti fördern.

Liebe Freunde der Lebensmission!

Unser Infoheft soll Ihnen Einblick in die verschiedenen Projekte und Arbeitszweige unserer Mission geben. Sie können gerne noch weiteres Informationsmaterial bei uns anfordern. Mit Ihrer Spende helfen Sie im ärmsten Land der westlichen Hemisphäre – Haiti. Wir sind für jede Hilfe dankbar. Da viele Kosten, wie z.B. Gehälter für haitianische Mitarbeiter und Speisungen regelmäßig anfallen, freuen wir uns besonders über monatliche Zuwendungen, z.B. durch einen Dauerauftrag. So können wir unserem Team in Haiti einen dauerhaften Grundstock garantieren.

Die Lebensmission e.V. ist vom Finanzamt 76829 Landau als gemeinnützig anerkannt (Bescheid vom 29.07.2015), so dass Ihre Spende steuerabzugsfähig ist. Für Spenden bis 200 € genügt die Einzahler-Quittung zur Vorlage beim Finanzamt.
Alle Spender bekommen - wenn nicht anders gewünscht - automatisch am Anfang des Folgejahres die Zuwendungsbestätigung für das vergangene Jahr zugesandt.

Gott segne Sie und Ihre Gaben!

Impressum

Herausgeber:
Lebensmission e.V.
»Jesus für Haiti«
Ahornstr. 19, 76829 Landau
Tel. 0 63 41/8 23 31
Fax: 0 63 41/8 07 52
E-mail: Lebensmission@t-online.de
www.lebensmission-haiti.org

Verantwortlich für den Inhalt:
Barbara Knochel
Ahornstr. 19, 76829 Landau/Pf.
E-Mail: lebensmission@t-online.de

Vorstand:
Karlheinz Wittmer, *1. Vorsitzender*
Brettheimerstraße 32,
74572 Blaufelden-Wiesenbach
E-Mail: carl@hallo.ms

Hansjürgen Wurtz-Linz, *2. Vorsitzender*
Weinstr. 23, 76857 Albersweiler
E-Mail: hawuli@web.de

Sarah Winkler, *Schriftführerin*
Hauptstr. 63, 76865 Rohrbach
E-Mail: sarah-winkler@gmx.de

Katharina Sautter, *Kassiererin*
Max-Slevogt-Str. 4, 76829 Landau/Pf.
E-Mail: katharina@diesautters.de

Werner Fankhauser, *Beisitzer*
Langenhardstr. 162, CH-8486 Rikon
E-Mail: wfa41@sunrise.ch

Patenschaftsbüro
Adresse siehe Herausgeber

Die Lebensmission e.V. »Jesus für Haiti« ist vom Finanzamt Landau/Pfalz als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt und berechtigt, Zuwendungsbestätigungen auszustellen. Dies geschieht, wenn nicht anders gewünscht, im Januar des folgenden Jahres.

»HAITI« erscheint vierteljährlich

Gestaltung: Thomas Bauer
76887 Bad Bergzabern
Druck: Printec Offset
34123 Kassel

Tätigkeiten in Haiti (Stand 2016)

> Kinderdorf für bis zu 30 Waisenkinder in Gonaives im Nordwesten Haitis

> Patenschaftsdienst für 350 Kinder außerhalb des Kinderdorfs (Finanzierung von Schulausbildung und Beitrag zum Lebensunterhalt der Kinder)

> Mitarbeiterkreditbank für haitianische Mitarbeiter der LEBENSMISSION

> Mikrokreditbank zur Förderung kleiner handwerklicher und kaufmännischer Betriebe

> Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland, der Schweiz und Österreich durch viermal jährlich erscheinendes Informationsheft, Dia- und Filmvorträge, Infostand und Vernetzung mit anderen Missionen.

Spendenkonten

Deutschland:

Sparkasse Südl. Weinstraße in Landau
IBAN: DE88 5485 0010 0000 0223 43 BIC: SOLADES1SUW

VR-Bank Südpfalz
IBAN: DE65 5486 2500 0000 7832 00 BIC: GENODE61SUW

Schweiz:

Clientis ZH Regionalbank, 8620 Wetzikon ZH
IBAN: CH42 0685 0016 1177 2001 0 BIC: RBABCH22850
zugunsten:
Lebensmission-Schweiz Jesus für Haiti, Bahndammstr. 6, 8492 Wila

Postfinance
IBAN: CH24 0900 0000 8013 7394 4, Konto 80-137394-4
BIC: POFICHBEXXX
zugunsten:
Lebensmission-Schweiz Jesus für Haiti, Bahndammstr. 6, 8492 Wila

Österreich:

Dieses Konto wird demnächst geschlossen

Ernst Beham, Sonderkonto Lebensmission Jesus für Haiti
Raiffeisenkasse Axams
IBAN: AZ36 3620 9000 0004 7357 BIC: RZTIAT22209

Adressen in Haiti

Kinderdorf:
Mission de Vie, Rue Christophe, #8 - B.P. 104 RH Gonaives/Haiti W.I.

Adresse für Briefe: Briefe an die Mission de Vie und die Patenkinder können an das deutsche Büro gesandt werden. Sie werden mit der Missionspost nach Haiti weitergeleitet.

HABITAT-HT: www.habitat-ht.org

Projektleiter: Dieufort.Wittmer@habitat-ht.org

Fotos mit freundlicher Genehmigung unserer aktuellen und ehemaligen Mitarbeiter und Besucher

Lebensmission e.V.
»Jesus für Haiti«
Ahornstraße 19
76829 Landau in der Pfalz

Sie finden uns im Internet unter:
www.lebensmission-haiti.org
www.haiti-lauf.de
www.facebook.com
Like

Gibt es noch Interessenten für den regelmäßig verschickten neuen E-Mail-Rundbrief unseres Ersten Vorsitzenden Karlheinz Wittmer? Schicken Sie uns eine kurze E-Mail mit dem Betreff „Rundbrief" zu, wir nehmen Sie dann in unseren Verteiler auf.

Bitte einsenden, mailen oder faxen an:

Lebensmission e.V.
Ahornstraße 19
76829 Landau in der Pfalz
Tel. 06341 82331 Fax 80752
E-Mail: lebensmission@t-online.de

Ich möchte die Lebensmission unterstützen

☐ und überweise monatlich _____ €
☐ und möchte eine SEPA-Lastschrift erteilen über monatlich _____ €

> ☐ für die Arbeit im Kinderdorf
> ☐ für den Ausbildungs- und Studienfonds
> ☐ für die Arbeit von HABITAT-HT
> ☐ für die Missionsarbeit allgemein

Ich interessiere mich für >

> ☐ eine Patenschaft ab 40,- € monatlich
> ☐ eine Mitarbeiterpatenschaft ab 50,- € monatlich
> ☐ eine Kinderdorfpatenschaft ab 80,- € monatlich
> ☐ eine Studentenpatenschaft

☐ **Gerne lade ich Sie ein in unsere Gemeinde/Schule**
_____
um die Arbeit der Lebensmission in Haiti vorzustellen

☐ **Bitte senden Sie mir bitte weiteres Info-Material zu**

☐ **Bitte rufen Sie mich an:** _____

☐ **Ich möchte das Missionsheft regelmäßig erhalten**

Vorname _____ Name _____

Straße, Hausnummer _____

PLZ _____ Ort _____

E-mail _____

Telefon/Handy _____

2008 fand er zum ersten Mal statt, damals noch im Landauer Stadion, 2016 zum neunten Mal, nunmehr im schönen Landauer Goethepark, wo er auch im September 2017 sein zehnjähriges Jubiläum feiern wird - der Landauer Haitilauf zugunsten der Lebensmissions-Projekte in Gonaives. Deshalb unbedingt vormerken:

10. Haitilauf

am **3. September 2017**
von **13:00 – 16:00 Uhr**
im **Goethepark Landau**

Veranstalter:
Evangelische Allianz
in Landau

Weitere Informationen und Läuferzettel demnächst auf:
www.haiti-lauf.de
und im Büro der
Lebensmission e.V.
in Landau (06341/82331)